

Erinnerungen eines Weggefährten

Von Michael Erbe

Die Freie Universität gehört inzwischen zu den wenigen deutschen Universitäten, denen der Exzellenz-Status zuerkannt wird. Vor zwei Jahrzehnten hätte das niemand für möglich gehalten: Sie galt damals als in hohem Maße ideologisiert und politisiert, und obwohl dieser Ruf keineswegs voll gerechtfertigt war, wurde sie von außen zumeist als chaotisch und im akademischen Sinne kaum leistungsfähig stigmatisiert. Das Bild, das sie abgab, spiegelte in der Tat die heftigen inneren Querelen wider, die auf die sogenannte 68er Bewegung zurückgingen, aber auch mit eher persönlich motivierten Konflikten unter den Hochschullehrern mancher Fächer zu tun hatten, für die man unterschiedliche hochschulpolitische Einstellungen verantwortlich machte. Den Universitätsleitungen seit den siebziger Jahren fiel es außerordentlich schwer, dem Image ihrer in sich zerstrittenen Alma Mater entgegenzuwirken. Leichter fiel dies auch dadurch nicht, dass zwischen 1981 und 1989 nacheinander zwei zur CDU gehörende bzw. ihr nahe stehende Wissenschaftssenatoren von oben versuchten, in die Freie Universität gewissermaßen hinein zu regieren. Hier galt es daher, sowohl die inneren Gräben nicht weiter zu vertiefen als auch die Autonomie der Hochschule zu bewahren.

1983 schien sich mit der Wahl von Dieter Heckelmann, seit 1975 Inhaber eines der Lehrstühle für Bürgerliches Recht und bereits unter Eberhard Lämmert Erster Vizepräsident, der Wunsch der Senatsverwaltung nach „Durchregieren“ zu erfüllen, galt doch der neue Präsident, Mitglied der „Notgemeinschaft für eine Freie Universität“, als erzkonservativ. Er war jedoch so klug, Vizepräsidenten um sich zu scharen, die sowohl dem liberalen wie dem linken Lager an-

gehörten, sowie geschickt genug, mit dieser „Mannschaft“ harmonisch zusammenzuarbeiten. Diese Politik machte die Kooperation mit der Senatsverwaltung, in der man als Vertreter der Freien Universität auch mal einen Anflug von Kasernenhofton zu hören bekam, bisweilen nicht leicht, sie wies aber den Weg, auf dem man die als „links“ verschriene Hochschule wieder auf den normalen Weg bringen konnte. Dies wurde sowohl durch eine vernünftige Berufungspraxis erreicht als auch durch die sich im Großen und Ganzen sachlich gestaltende Zusammenarbeit in den Gremien, im Akademischen Senat und seinen Kommissionen wie im Kuratorium. Gerade weil Heckelmann als konservativ galt, konnte er sich der Übergriffigkeit von oben auch widersetzen, ohne der Freien Universität zu schaden. Dieser Weg einer ernst gemeinten und nicht nur vorgetäuschten Kooperation wurde später weiter beschritten und sollte sich bewähren.

Als 1991 der neue Senat – jetzt für das wiedervereinigte Berlin – aus einer Koalition von CDU und SPD gebildet wurde, erreichte Heckelmann das Angebot des Regierenden Bürgermeisters Diepgen, entweder Wissenschaftssenator zu werden oder das Innenressort zu übernehmen. Er entschied sich für das Letztere, eine Aufgabe, die sich dann nicht nur als schwierig, sondern auch als steinig erwies. Hätte er besser den Bereich übernehmen sollen, in dem er sich als Spezialist für Hochschulfragen eher hätte bewähren können? Die Freie Universität jedenfalls hätte in ihm – als sich die Berliner Hochschullandschaft unter den veränderten politischen Umständen neu ordnen musste – einen treueren Anwalt gehabt, als es die ab 1991 für die Universitäten zuständigen Senatoren sein konnten oder auch wollten. Aber vielleicht war es ja gerade diese Bewährungsprobe, die die Freie Universität mit dorthin geführt hat, wo sie heute steht.

Der Autor war von 1985-1989 Erster Vizepräsident der Freien Universität Berlin.